

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Süddeutschland, immer mehr erkannt und der Weg zur wirklich neutralen Organisation gefunden wird, zum Leidwesen des „mächtigen“ roten Verbandes.

Wenn auch der Machener Kampf uns nicht befriedigte, ja teilweise einen ungünstigen Ausgang nahm, so brauchen wir uns keineswegs auf denselben bedäunend zurückzuerinnern. Unserer Leute waren ehlich befreit, den Kampf gemeinsam mitzumachen, nicht so die führenden Genossen in Wachen, sie mühten vor Kamalitäten gewarnt, vom Streifen entbunden worden. Selbstverständlich haben dann auch wir unsererseits, nachdem alle Beschlüsse gegen die Forderungen der roten Streikleitung mit Gemut verflüchtigt wurden, von einigen, aber nicht führenden Kollegen, deren Kampf wirklich ausbleiben sollte, das Gleiche verlangt. Wäre samt und sonders wie von Anfang an gedacht und christlicherseits bis fast zum letzten Moment aufrechterhaltenem Gedanten gekämpft und nicht die Herrn Genossen gleich am ersten Kampftage, trotz erweiterter Säugnisse in Massen zu Streikführern geworden, dann wäre der Kampf nicht so schwierig geworden und es befände sich ein gesunder, allgemeiner Tarif. Als widerrechtliche Verleumdung müssen wir es ferner bezeichnen, wenn die Buchbinderei behauptet, ein einziger Streik (Wachen) hätte uns an den Rand des Bankrotts gebracht. Trotzdem dieser Kampf große finanzielle Opfer forderte, haben wir es nicht nötig gehabt, Kampfanzeigen zu machen, wie der sozialdemokratische Buchbinderverband im Jahre 1906. Nicht einmal Strafsteuern zu erheben, sind wir gezwungen gewesen, dagegen aber unser sehr verehrter Verleumder, bezw. dessen Organ, nehmen schon seit Jahr und Tag diese Strafsteuer an, um sich von dem letzten unglücklichen Überfall in etwa zu erholen.

Der unermüdete Schreiber des Artikels in Nr. 26 der roten Buchbinderzeitung, dessen Scholerisch veranlagte Natur von seinen eigenen Leuten schon gebrüht in das richtige Licht gerückt wurde, unternimmt es wieder einmal unsere Geschäftsleitung auf das Schwerste zu verächtigen. Wir bekriegen natürlich niemals unsere Mitgließer angehen zu haben. Diefelben sind in allen Details über unsere Geschäftsverhältnisse durch Quartalsabrechnungen, Jahresberichte, sowie teils durch öffentliche Berichte auf das genaueste unterrichtet. Bis jetzt ist noch nicht die geringste Beschwerde eingelaufen, die darauf schließen ließe, daß unsere Berichterstattung eine unzureichende, unsere Funktionen in unehrlicher Weise behandelt hätten.

Wir halten es unter unserer Würde einen derartigen Vorwurfsbrief zu schreiben, denn die dort sich herausstellende Figur und Wacke bestände indere viel zu traurig ausfallen und nur ein Bild des Jammers, für die Gesamtarbeiterschaft bieten. Reinen Großchen Lohnzulage, keine Stunde Arbeitszeitverlängerung soll unter Verband pro 1908 für die Kollegen etc. erzielt haben. Welch greifbar gemein verlogene Schreibweise! Haben wir nicht in Kemper und M. Glabach allein und in Sagen, R. H. u. Uffeldorf, Wachen, (Reppert) Essen (Preußerei u. Roemen) gemeinsam mit dem roten Buchbinderverband Tarifverträge neu eingeführt, bezw. verbessert, erneuert. 27740 Mk. Mehrerwerb ist tariflich durch die Lohnzulagen infolge Initiative des Verbandes, 10260 Mk. zusammen 38000 Mk. pro Jahr sind für die Kollegenchaft neu erzielt worden. Dagegen sind ca. 14000 Stunden Arbeitszeitverlängerung. Wenn wir also nichts erreicht haben, dann rufen wir der roten Partei zu, daß sie in all den Orten wo wir gemeinschaftlich in Bewegung traten, selbst über allgemeine Erfolge berichtete und somit durch die Verächtlichung, die sie jetzt gegen uns bringt, nachweist, daß sie ihre eigenen Leute in ganz widerrechtlicher Weise belügen hätte.

Wir ist es uns unangenehm, wertvolle Erfolge und Errungenschaften des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes zu verkleinern, aber für uns zu beklagen. Wer desto mehr werden wir von neuen die Neutralität, den sozialdemokratischen Charakter, sowie die sich durch diese Fremdwörter innerhalb des roten Buchbinderverbandes herausbildende Schädigungen für die Gesamtheit, die werden immer mehr aufdecken, und zu brandmarken wissen. Wenn die Buchbinderzeitung, bezw. ihre Agitatoren glauben machen wollen, nicht die Mehrheit sei Schuld, sondern der Kampf wäre doch gekommen u. c., dann rufen wir ihnen entgegen, daß es ein Schwindel ergre. Der Kampf hätte wohl kommen können, aber nicht im Sommer in der lauren Gartenseit. Wer hat trotz einbeinlicher Ermahnung und Kummervermahnung seitens der Arbeitgeber auf die Folgen der Maßfeier nicht geachtet und ständig zur Feier des Weltturniers aufgehetzt? Wo war die Arbeitsleitung! Da nicht der Delegierte Friedrich Weissen auf dem Verbandstage in Nürnberg die Berlin der Kampferklärung bejaht. Auch der Delegierte Kornacker-Gannover sprach unter anderem: „Auf der Bauvorberathung wurde uns der Briefwechsel der Arbeitgeber vorgelegt, aus dem klar hervorgeht, daß die Unternehmer einen großen Schlag erlitten. Unter diesen Umständen war es eine große Unannehmlichkeit, die Ausbreitung zu verhindern, ebensolche müßte ich sagen, die Berliner haben damit ein Verbrechen an den Arbeitern begangen“ u. c. Auch verweisen wir auf die Ausführungen des früheren Verbands-Vorsitzenden Dietrich-Gannover, Seite 187 Protokoll, der ebenfalls die Berliner sowie die Verbandsleitung beschuldigt, die Maßfeier nicht hintanzusetzen zu haben und somit wie viele andere bezeugt, daß unsere Kritik berechtigt ist.

Nicht allein, daß ein langer Kampf geführt, das Ver-

hat man einen Ablauftermin in den Kauf nehmen müssen, der nicht allein die Kollegen der 3 Städte, sondern auf die Gesamtorganisation Deutschlands schädigend wirkt. Dieses Moment überwiegt alles. Da hilft kein Klagen über den materiellen Erfolg, der ja auch von den eigenen Leuten als äußerst unbefriedigt bezeichnet wurde, sondern jedem denkenden Kollegen muß es zum Bewußtsein kommen, daß der sozialdemokratische Buchbinderverband durch sein Verhalten im Jahre 1906 (Maifeier) der weiteren Ausbreitung der Tarifgemeinschaften für das Buchbindergerwerbe, im gesunden Sinne, der Gesamtheit Fesseln angelegt hat. Erfahrungen sind diesbezüglich schon zur Genüge zu Tage getreten und bereits Sonderabschlüsse mit gleichem Ablauftermin in München und Hamburg etc. getätigt.

Wenn man so viel Berufsschädigendes auf dem Herzholz hat, ferner im Punkt Verantw. so verhält, wie der rote Buchbinder-Verband und sein Organ, dann glauben wir es wäre besser, den Mund nicht so voll zu nehmen und gemeinsam für die Besserung der Verhältnisse, ganz besonders der Buchbinderbranche, tätig zu sein. So lange allerdings Leute wie Kritischschreiber in No. 28 und 29 der Buchbinderzeitung als maßgebend in diesem Verband in Betracht kommen, so lange wird an eine Besserung nicht zu denken sein. Uns soll es gleich bleiben, wir können noch mit allerlei unüberlegbarem Material dienen, die Buchbinderzeitung dagegen kann höchstens, wie schon mehrerorts unbegründet gesehen, ehrliche Leute beschimpfen, aber vielleicht kann ihr ein näherer Beweis ihrer Unverschämtheit recht bald traurig zu sehen kommen.

Zentrumsgewerkschaften.

Den sogenannten „freien“ Gewerkschaften ist schon so oft und überzeugend nachgewiesen worden, daß sie in Wirklichkeit nichts anderes sind als sozialdemokratische Organisationen. Ihr Eintreten für die sozialdemokratische Partei durch Wort und Schrift, ja sogar durch hohe Geldbeträge, die für die letzten beiden Reichstags wahlen wohl über 800000 Mk. betragen haben, sind doch schlagende Beweise dafür. In neuerer Zeit haben auch sozialdemokratische Redakteure und Schriftsteller den „freien“ Gewerkschaften den Rat gegeben, sich als sozialistische zu bezeichnen oder nennen sie einfach so. (Holzarbeiter Jg. Nr. 41. 08. Dr. Gebmann in seinem Buche die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland.)

Die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspresse müht sich nun schon ein Jahrzehnt in der Schweige ihres Ungehorsams ab. Material zusammenzutragen, um die christlichen Gewerkschaften als Zentrumsgewerkschaften darzustellen zu können. Das ist ihr bisher allerdings nicht gelungen und wird ihr auch in Zukunft nicht gelingen, denn die christlichen Gewerkschaften beachten in ihrem eigenen Interesse die strengste parteipolitische und religiöse Neutralität. Nun glaubt aber die sozialdemokratische „Rheinische Jg.“ in Köln, desgleichen in Abtschrift die „Buchbinderzeitung“ einen Beweis dafür gefunden zu haben, daß die christlichen Gewerkschaften Zentrumsgewerkschaften seien und zwar in einem Verles, den das Kartellsekretariat der christlichen Gewerkschaften in Köln an eine Anzahl dortiger Arbeiter gerichtet hat.

In diesem Briefe wird hingewiesen auf die großen religiösen und sittlichen Gefahren, die den jugendlichen Arbeitern, besonders denen vom Lande in der Werkstatt drohen und auf die intensives Agitation der Sozialdemokratie, diese Leute für sich zu gewinnen. Unter dieser Begründung werden die Arbeiter gebeten, dem Kartellsekretariat die Adressen der im Laufe des Monats in ihre Partei zugezogenen Personen aus dem Arbeiterhande zu übermitteln. Diese Leute sollen dann durch die Vertrauensmänner der Gewerkschaften aufgesucht werden, um sie für die christlichen Gewerkschaften zu gewinnen. Andererseits schließt das Kartell bereit, die Adressen der jugendlichen Gewerkschaftsmitglieder den in Betracht kommenden Vereinen (Arbeiter-Gesangsvereine), zu übermitteln.

Von irgend welchen politischen Motiven war in diesem Schreiben mit keiner Silbe die Rede. Ein überflüssiges Redaktionsgehirt der „Rheinischen Jg.“ bringt es aber fertig zu sagen, „für den Kenner der Zentrumsgewerkschaften habe es dieser Entlarvung der christlichen Gewerkschaften als parteipolitische Agitatoren längst nicht mehr bedurft. Angesichts der bereits unerschrockenen wie verdohten Ablehnung der Herren aber sei die von ihnen selbstverfaßte Urkunde äußerst wertvoll.“

Die übrige sozialdemokratische Presse wird also aller Wahrscheinlichkeit nach mit Erhebungen über diesen Knochen versehen, um daran die parteipolitische Betätigung der christlichen Gewerkschaften im Zentrumsinne zu demonstrieren. Aber damit wird sie sich vor aller Welt bloß lächerlich machen.

Der „Solidarität“ ins Stammbuch!

Wie am besten die Wahrheit mißhandelt werden kann, zeigt ein Bericht aus Regensburg in Nr. 22 der „Solidarität“. Organ des sozialdemokratischen Verbandes der Buch- und Steinbruckerer-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. In Regensburg haben sich eine Anzahl Buchdruckerer-Hilfsarbeiterinnen dem genannten sozialdemokratischen Verbände angeschlossen. Ob

dieser Tatsache schlägt irgend ein roter Einsender wahre Purzelbäume. Wir würden ihn ungeschoren lassen und ihm sein Vergnügen gern gönnen, wenn er nur dabei die Wahrheit nicht so sehr vergerewaltigt hätte. Da dieses jedoch der Fall ist, müssen wir den Herrn notgedrungen etwas auf die Finger klopfen. Vielleicht wird er dann nächstens vorsichtiger und nimmt den Mund etwas weniger voll. Doch zur Sache! In dem erwähnten Bericht wird behauptet, ein Teil der betreffenden Kolleginnen habe schon vorher dem christlich-graphischen Verband angehört, doch selbst von den Leitern dieses Verbandes sei ihnen nahegelegt worden, wieder auszutreten mit der Motivierung: „Wir können für Euch doch nichts machen“. „Also“, ruft unser Schreiber aus, „der Zentralverband christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen für das graphische Gewerbe, der angeblich die Interessen aller Berufsgenössigen vertritt, hält sich nicht für fähig, für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Buchdruckerer-Hilfsarbeiterinnen einzutreten.“ . . . Angesichts einer derartigen Unverschämtheit hört denn doch verschobenes auf! Sozial Worte, sozial Lügen, kann man hier mit Recht sagen. Wahr ist, daß eine Anzahl besagter Kolleginnen unserem Verbände angehört hat. Wahr ist weiter, daß dieselben zum größten Teile wieder ausgetreten sind, aber nicht, weil ihnen dies unfererseits nahegelegt worden ist, sondern weil einige „gute“ Freunde eines bekanneten, sich „neutral“ nennenden Verbandes sich nach Kräften bemüht haben, unsere Organisation zu verächtigen. Seligen ist, daß wir den Kolleginnen erklärt haben sollen, nichts für sie machen zu können. Wahr ist vielmehr, daß wir für die Kolleginnen, als sie noch unserem Verbände angehörten, einen jährlichen Urlaub erwirkt haben nach denselben Bestimmungen, wie er für die männlichen Arbeiter schon seit längerem besteht. Trotzdem ließen sich insolge der erwähnten Verächtlichungsarbeit die betreffenden Kolleginnen verletten, größtenteils wieder auszutreten — bis auf eine einzige. Kurz nachher brachten wir für die Buchdruckerer-Hilfsarbeiter einen Tarifvertrag mit bedeutenden Verbesserungen durch. Zweifellos wäre uns das gleiche möglich gewesen für die Buchdruckerer-Hilfsarbeiterinnen, aber daß wir für unorganisierte, unserem Verband fernstehende Kolleginnen keinen Tarif erreichen und durchdrücken können, das wird ja auch schließlich wohl dem roten Weltmann einleuchten, vorausgesetzt, daß er von den Vorbildungen gewerkschaftlicher Arbeit wenigstens einen blaffen Schimmer hat. So liegt in Wahrheit der Sachverhalt! Und der sozialdemokratische Verband, der ja nun herangeholt worden ist, er soll jetzt einmal zeigen, was er zu erreichen vermag! Er wird jedenfalls im Handumdrehen für die betreffenden Kolleginnen die soziale Frage lösen, unsummehr, als er schon angeblich eine große Anzahl organisiert hat. Vielleicht wird er sie auch nicht lösen! Also nur heran, ihr Herren! Jetzt hilft kein Mundstehen, jetzt muß gepuffen werden. Weiter wird in dem betreffenden Bericht davon geredet, daß uns kein Mittel zu schof sei, um die Kolleginnen wieder dem roten Verband zu entreißen. Auch das, was er diesbezüglich anführt, erklärer wir für unecht und als glatte Verleumdung! Wir gehenwichte Neutralität und Ablehnung des sozialdemokratischen Charakters des Buch- und Steinbruckerer-Hilfsarbeiter-Verbandes werden wir jeherzig brandmarken und christlich denkenden Arbeiterrinnen sagen, in welchen Reihen sie sich befinden.

Allerdings! Der Schreiber muß sein Publikum für sehr, sehr dumm halten, sonst hätte er nicht die eble Dreistigkeit, den folgenden Satz niederzuschreiben: „Alle die alten Ladenhüter von der angeblichen Religionsfeindlichkeit der freien Gewerkschaften, von den sozialdemokratischen Tendenzen, die sie verfolgen sollten, werden aufgetischt, um die junge Organisation zu sprengen.“ Entweder liest der gute Mann sein eigenes Verbandsorgan nicht, aber aber er gehet zu den Leuten, die selbst dann noch leugnen, die Maus verpößt zu haben, wenn ihnen der

Schwanz noch zum Munde herausschau. Also die „Solidarität“ soll nicht religionsfeindlich sein und auch keine sozialdemokratischen Tendenzen verfolgen! Wir empfehlen dem famosen Artikelschreiber, nur eine Nummer zurückzugehen. Da wimmelt förmlich von Religionsfeindlichkeit. In Nr. 22 ist ein Artikel „Pfingstgebanten“ zu lesen, in welchem irgend ein roter Philosoph seine Weisheit über die Religion des Nazareners vom Stapel läßt. Da geht es wüst her über die „Nachfolger“ des Nazareners, die die „Macht der Herrscher“ und die „Sklaverei der Besiglosen“ angeblich gestiftet haben. Heute soll das „offizielle Christentum“ nur noch ein „wesenloses Schemen“ sein, das die Geknechteten auf das „bessere Jenseits“ vertröstet. Weiter wird noch gepörselt über „unerforschliche Schickung“ und dann, wie nicht anders zu erwarten ist, der Sozialismus als der alleinige Retter der Menschheit gepriesen. Nur schade, daß die sozialistischen „Brüder“ sich gegenseitig untereinander die Köpfe zerschlagen und dort, wo drei Sozialisten zusammen sind, sechs verschiedene Meinungen über den „wahren“ Sozialismus herrschen. Doch die „Solidarität“, überhaupt die „freien“ Gewerkschaften sind nicht religionslos und auch nicht im Dienste der Sozialdemokratie. Nicht wahr, verehrter Herr Artikelschreiber? Einige Wochen früher — auch da schon scheint unser „Freund“ J. K. geschlafen zu haben — bringt die „Solidarität“ einen Artikel über Volksschule und Klassenstaat. Im Stuttgarter Ortsverein ist hierüber ein Vortrag gehalten worden und die Redaktion hält diesen Phrasendrusch für so ungeheuer wichtig, um ihn in einem mehr wie seitenlangen Bericht den Lesern als „gewerkschaftliche Kost“ vorzusetzen. Wir allerdings sind der Meinung, daß sich das betreffende sozialdemokratische „Kirchenlicht“ ruhig sein Lehrgeld wiedergeben lassen sollte. Der Mann läuft juchend Sturm, weil heute in den Volksschulen eine religiös-fiktive Erziehung gehandhabt werden soll. Er spöttelt über die „ebenen Kirchenlichter“, die da behaupteten, der Mensch sei ein „Ebenbild Gottes“, jetzt weiter, der Religionsunterricht müsse aus der Schule heraus, schimpft kräftig über das „Pfaffenium“ usw. Die Religion soll ein Hindernismittel gegen die „Aufklärung“ sein und die „Dummheit“ fördern. (Für die Dummheit des betreffenden Phrasenbawen wird sie doch hoffentlich nicht verantwortlich gemacht werden! P. K.) Wie alle derartigen Geistesprodukte endet auch dieses mit einer schmäligen Empfehlung der Sozialdemokratie, welche die Schule auf die Höhe bringen soll und das „Proletariat von den Ketten des Kapitalismus“ befreien wird. Und wozu alledem: Unser Siebenschläfer hat diese Angriffe auf die Religion und die Wahrnehmung der sozialdemokratischen Parteiinteressen nicht gelesen! Nach ihm sind dies „alte“ Wadenshüter. Denn Mann ist wirklich nicht zu helfen.

Zum Schlusse stellen wir nochmals fest: 1) Der Artikelschreiber J. K. hat in dreister Weise die Regensburger Angelegenheit auf den Kopf gestellt und das Gegenteil der Wahrheit berichtet. Wir haben bereits den Beweis erbracht, daß wir für die in Frage kommenden Kolleginnen durch unsere Arbeit etwas erreichen konnten. Wir hätten auch ganz sicher noch weitere Vorteile für sie erzielt, wenn sie nicht „guten Freunden“ Gehör geschenkt und der Organisation den Rücken gelehrt hätten. 2) Der sozialdemokratische Verband — der ja angeblich in großer Anzahl die Kolleginnen organisiert hat — wird nunmehr hoffentlich bald ebenfalls den Beweis erbringen, daß er nicht nur schöne Worte, sondern auch gute Taten zuwege bringen kann. Wir sind gespannt darauf. 3) Aus den allerletzten Nummern der „Solidarität“ haben wir schon zur Genüge nachgewiesen, daß sich dieses Blatt — in Bezug auf Religionsfeindlichkeit und Förderung von Parteiinteressen — jedem andern sozialdemokratischen Blatt ruhig an die Seite stellen kann. Wenn man diese fanatischen Ausprüche christentumsfeindlicher Gehirne liest, fragt man sich vergebens: Was hat dies alles mit unserer gewerkschaftlichen Arbeit zu tun? Die Antwort lautet: Mit der Verbesserung unserer Arbeitsbedingung hat der Kampf gegen die Religion nichts zu tun. Wer jenen Herrschaften ist die ruhige gewerkschaftliche Arbeit Lebensfrage, die Förderung ihrer politischen Ziele ist die Hauptsache. Deshalb reichen sie die Arbeiterschaft, die für bestimmte Zwecke ganz

gut auf einem gemeinsamen Boden stehen könnte, auseinander. Deshalb machen sie es christlich denkenden Kollegen und Kolleginnen unangenehm, in den sogenannten „freien“ Gewerkschaften zu arbeiten. Diese Herren allein sind daher die wirklichen Arbeiterzerfplitterer, merken Sie sich das, verehrter Herr J. K.! Die Kollegen und Kolleginnen von Regensburg aber, soweit sie christlich denken und fühlen, werden sehr wohl dieses Spiel durchschauen und immer mehr einsehen, wo ihr Platz in gewerkschaftlicher Hinsicht ist: in den christlichen Berufsorganisationen! Hier werden ihre gewerkschaftlichen Interessen mindestens ebenbürtig verfolgt und hier werden ihre Ideale, ihre Heberzeugung gleichzeitig geachtet und respektiert und nicht mit Füßen getreten!

Urlaub!

Es ist wohl im Schicksal bestegelt, daß Stunden der Freude und ungetrübter Glückseligkeit des Einen, für den Andern tiefe Trauer sind. Ob Hütte oder Palast, in diesem Heim Jubel, in jenem Tränen. Diesem unabänderlichen Gesetze hoher Wahl beugt sich wüßig der arme Mensch und wohl dem, der mutig trägt, statt verzweifelt!

Anderes aber ist es, wo die menschlichen Einrichtungen, Herr und Knecht, in widernatürliche Verhältnisse geraten sind. Dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig; das ist die Signatur unserer Tage. Es zeigt beispielsweise eine große Unvollkommenheit seelischer Bildung, wenn man den Armen, die ohnedies in ärmlich bescheidenen Verhältnissen leben müssen, jede Entbehrung als selbstredend zumutet.

Was gibt es doch noch für klassische Urteile, als seien die Arbeiter nur dazu auf der Welt, um bis zum letzten Atemzuge zu franten und mit fargem Verdienste, der kaum reicht zur Zuführung krafterzeugender Speisen, zu leben und — zu schweigen. Daß auch jenen Männern und im gleichem Sinne den Frauen, die schwer aufreibende Arbeit leisten müssen, eine kleine Erholung in Form eines jährlichen Urlaubs von einigen Tagen zumuten soll, das will immer noch nicht von den gesamten Arbeitgebern zuerkannt werden. Ja es ist eine bittere Wahrheit, daß gerade solche die harte Arbeit leisten müssen, die am Wenigsten berückichtigt sind.

Der Urlaub ist drahtlich genommen ein jährlicher Platzregen. Die oberen Blätter am Baume werden reichlich damit bedacht, die untern nicht einmal davon besudelt! Sei es staatlich oder privat; die Herren Beamten, Direktoren, Werkmeister usw., alles hat Urlaub. Der untere Arbeiter — meist nichts! Er hört vom Urlaub reden, man erzählt, wohin die Reise geht, ja er hört auch geduldig, wie schön und herrlich es gewesen sei, er sieht auch wie der Eine oder Andere zurückkehrt mit frischer Gesichtsfarbe und Er? — hat nichts als stille Sehnsucht. Wie verlegt es obenreiß diesen untern Arbeiter im Innersten seiner Empfindungen, wenn ein Anderer ohne zarte Rücksicht prahlerisch seine erlebten Genüsse in lebhaften Farben schildert. — So etwas tut weh, man fühlt das Drückende seiner Lage — wird freudenleer!

Dem Arbeiter aber, dem man aus einfacher Menschenliebe einige Tage Urlaub gewährt, dieser Arbeiter freut sich dessen das ganze Jahr, es ist die Nase in der Wüste des schaffenden Lebens. Das Wort Urlaub hat einen Rauber aus, reißt den Arbeiter aus der Vergeltung und malt Sonnenchein in das oft so finstere gramdurstige Gesicht. Dies können gewiss viele von Jenen befristigen die ihrem Arbeitspersonal Urlaub gewähren. Das Verlangen nach Urlaub nimmt von Jahr zu Jahr zu und zieht immer weitere Kreise.

Man hat auch diesem Bedürfnis lobenswerter Weise Verständnis entgegengebracht und es gäbe ein ganz erquickendes Resultat, wollte man die Zahl der Firmen nur die der Urlaubstage, welche in den letzten zwei Jahren eingeführt wurden, statistisch beweisen. Möge doch in kurzer Zeit allen, auch den Hilfskräften, eine jährliche Erholungsperiode gesichert sein. Die Gewerkschaftler sollen vorweg darnach trachten, bei allen Abmachungen, bei Tarifen usw. den Urlaub nie zu vergessen, ja mit zu den bedingten Forderungen stellen. Damit erstreben wir nur das, was unser Vorfahren schon vor 400 Jahren hatten.

Die Arbeitgeber werden zu der Heberzeugung kommen, daß ein dem gesamten Personal gewährter Urlaub nie zum Nachteil einer Firma oder ihres Betriebes ist. Es wäre kein richtiger Kollege, der dieses Geschenk nicht mit gutem Willen quittieren würde. Gemeinamer Urlaub beseitigt Disharmonie und fördert den guten Verkehr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Suche man daher die Urlaubsfrage jederzeit, besonders aber jetzt in der Vakanzzeit in den Vordergrund zu schieben. Auch die arbeiterfreundliche Presse steht uns zur öffentlichen Sprache hierüber gewiß zur Verfügung.

Immer wieder schalle das Wort Urlaub in nicht verlegender Weise an jene Ehren, die dieser Wohlfahrt sich noch verschließen wollen!
Minus.

Aus dem Bericht der Papiermacherberufsgenossenschaft.

Der Bericht der P. B. G. stellt fest, daß die Zahl der Betriebe sich im Jahre 1908 um 5 verringert hat, und infolgedessen heute statt 1264 nur noch 1259 Betriebe vorhanden sind. Die Betriebe dieser Branche haben sich immer mehr zu Großbetrieben weiterentwickelt. Die Zahl der versicherten Arbeiter ist von 89886 im Jahre 1907, auf 86856 im Jahre 1908 mithin um 3031 innerhalb eines Jahres gesunken.

Der Durchschnittslohn von 871 M. im Jahre 1907 ist auf 868 M. im Jahre 1908, also um 3 M. gefallen.

Nach den verschiedenen Arbeiterkategorien getrennt, beträgt der wirkliche Lohn pro Vollarbeiter für männliche erwachsene Arbeiter 928 M., für erwachsene Arbeiterinnen 512 M., für jugendliche Arbeiter 488 M. und für jugendliche Arbeiterinnen 408 M.

Der Durchschnittslohn, sowie das ganze folgende Wohnwesen zeigt zur Vergleiche wozu es ganz besonders in diesem Berufe mangelt: nämlich an der Organisationsfähigkeit. Die große Mehrzahl steht heute noch indifferent abseits und es wäre wirklich an der Zeit, daß die Arbeiterschaft in diesem Berufe sich der Selbsthilfe durch Zusammenschluß bedienten, statt keine Wohlfahrtsgegenstände anzunehmen und dadurch dem Vornehmen der Organisationsunfähigkeit Verbände hinderlich im Wege zu stehen.

Durchschnittslohn (wirklicher Lohn) pro Vollarbeiter Gewerkschaftszweige

Gewerkschaftszweige	Gew. Personen		Jug. Personen	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Lumpenfortleranstalten	1084	526	592	452
Stropfloßfabriken	1027	582	517	467
Papierfabriken	980	591	440	411
Pappfabriken	826	496	492	361
Holzschleifereien	775	444	455	382
Seitloßfabriken	1068	492	416	384
Webbetriebe	884	527	445	389
Zusammen	826	519	438	402

Im Durchschnittslohn wurden 8992 Unfälle gegen 8909 im Jahre 1907 gemeldet.

449 Verletzte erlitten durchschnittlich auf 1000 Beschäftigte 7888 Verletzte wurden von der Berufsgenossenschaft entschädigt. Die höchste Unfallzahl nämlich 67,6 Verletzte auf 1000 Beschäftigte trifft auf Sektion Bayern, die niedrigste Zahl, nämlich 34,6, auf Sektion Westfalen. Mit Rente wurden 761 Verletzte männliche Erwachsene, 43 weibliche, 31 jugendliche Arbeiter und 4 jugendliche Arbeiterinnen entschädigt. Im Berichtsjahre wurden revidiert 55 Prozent der versicherten Betriebe. Der Hauptteil der Sektion I Bayern berichtet, daß er 80 Betriebe besichtigt habe und dabei 158 Mängel und Verstöße gegen die Unfallversicherungsbestimmungen entdeckt habe. Über Sektion II Württemberg wird uns mitgeteilt, daß von 29 revidierten Betrieben nur in 5 Verstöße gegen die Vorschriften nicht festzustellen waren. Auch in Sektion III Baden-Württemberg wurden in 25 besichtigten Betrieben 151 Verstöße gemacht, die im Betrieb näher erklärt werden. Fast alle Aufsichtsbekanntungen zeigen, daß die Transmissions- und Arbeitsmaschinen nicht genügend gesichert sind und dabei haben fast überall gerade diese Maschinen allein 377 von 898 entschädigten Unfällen verursacht. Bei den Unfallverfahren in den ersten drei Monaten des Berichtsjahres wurden für 102 übernommene Fälle insgesamt 8666 M. verausgabt. Die Schiedsgerichte haben in 288 Fällen zugunsten der Berufsgenossenschaft und nur in 88 Fällen der Verletzten entschieden.

17 Reklure der Genossenschaft wurden zu ihren Gunsten und 14 zu ihren Ungunsten entschieden. Von 17 Verletzte hatten Bild beim Reichsversicherungsamt, dagegen wurden abgemeldet 64 Verletzte.

Ein beschämendes Urteil über gewerkschaftliche Tätigkeit.

Der kürzlich erkrankte im Direnre Bogert ein Papierarbeiter, der erkrankte von 7 Meinen Andern auf das Schmerzhafte. Er ist begreiflich, daß bei solch starker Familie und den Andern im Papiermacherberufe von arbeitslos gemacht nicht die Rede sein kann und sich in Krankheitsfällen so sehr nach große Not bemerkbar macht. Der Ortsvorsteher, der die traurige Lage begriff, ließ die Frau zu sich kommen und gab ihr den Rat, sich an die Kaiserliche Wohlfahrtskassierung des Bürgermeisters zu wenden. Dieses kam dieser Aufforderung auch sofort hoffnungsvoll nach, mußte sich aber eine sehr Beschränkung spendende Umstellung gefallen lassen. Der Sekretär Hoff trat ihm in etwa folgender Weise entgegen: „Der Mann ist ja Vorsteher des Verbandes, er ist ja immer